

www.e-rara.ch

**Sammlung von Johann Christian Günthers, aus Schlesien, bis anhero
herausgegebenen Gedichten**

**Günther, Johann Christian
Bresslau und Leipzig, 1742**

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 42.733

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-77163>

XV. Als die hochwohlgebohrne Frau, Frau Hedwig von Wentzky, vermählte von Bock, ihr hohes Namens-Fest den 14. Octobr. 1711. erfreulich begieng.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Daß aber sie gar wohl mein Unvermögen wissen,
Macht, daß mir ihre Huld zum Troste übrig bleibt:
Vielleicht geschieht es, daß mein Wunsch darum gefälle,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich Dero Huld nach meiner Pflicht bedencke,
Mit der ich Lebenslang beglückter worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geist nur lencke,
Die mir erwiesen wird; so ist mein treuer Sinn
Nicht sonder Kummerniß. er weiß mehr als zu wohl,
Daß er so viele Huld mit Danck erkennen soll.

Denn nichts kan auf der Welt mit seiner Güte gleichen,
Nichts ist, was seine Huld genugsam rühmen kan,
Ja alles Wohlthum muß vor dieser Wohlthat weichen,
Die er, Hoch-*Werthe*ster! bisher an mir gethan.
Drum nehm er höchst-geneigt, was ihm mein Herze schencke,
Wozu mir meine Pflicht die stumpffe Feder lenckt.

Der Höchste lasse Sie noch viele Jahre leben,
Diß, *Allerwerthe*ster! diß wünsch' ich nur allein!
Es müsse lauter Heyl um seine Scheitel schweben,
Und dieser Freuden-Tag ganz ohne Sorgen seyn.
Es dringe dieser Wunsch vor Gottes Gnaden-Thron!
Ich aber bleibe stets ein

Treu-gesinnter Sohn.

XV.

Als die Hochwohlgebohrne Frau,

Frau Hedwig von Benkfy,

vermählte von Bock,

Ihr hohes Namens-Fest

den 14. Octobr. 1711.

erfreulichst begiegt.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein schlechtes Blat
Von einer kühnen Faust zu Dero werthen Händen,
Mein

Mein Geist, so Dero Gunst bey sich verehret hat,
 Will die Verschwiegenheit mit diesem Feste enden;
 Er bricht vor Freudigkeit in diese Worte aus:
 Welch Glücke crönt dich jetzt, Hoch-Adeliches Haus!

Bergnügung zieht bey dir mit vollen Segeln ein,
 Ein hohes Namens-Licht beglückt die frohen Stunden,
 Der Himmel will dich selbst mit seiner Huld erfreun,
 Es hat im Herbst sich der Sommer eingefunden;
 Wer ist, der dich, o Tag! nach Würdigkeit besingt,
 Und dir, wie sichs gebührt, ein Freuden-Opfer bringt!

Hier ist ein schlechtes Lied, ich muß es selbst gestehn,
 Die Verse fließen nicht, die Feder ist verdorben,
 Ich Armer mühe mich die Sonne anzusehn,
 Da doch vor gressem Glanz mein Auge fast erstorben:
 Ein Adler solte hier, nicht schlechte Tauben, seyn,
 Sonst blendet sie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerin! vor der sich jeder bückt,
 Der so vollkommne Gunst, wie ich bereits genossen,
 Sie nehmen gütigst an, was meine Feder schiekt,
 Da mir von Dero Hand so manches zugestossen;
 Wird gleich ihr kluger Sinn durch diesen Reim verletzt,
 So wird der Fehler doch durch meinen Wunsch ersetzt.

Es fordert meine Pflicht die Wohlgewogenheit,
 Womit sie mich bedacht, mit Dancken zu erkennen,
 Je mehr ein jeder fast die schändde Dürffigkeit
 Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
 Bringt nun Studirenden der Mangel Quaal und Pein,
 So muß mir selber auch ein harter Anstoß seyn.

Ich ehre diesen Tag des Himmels festen Schluß,
 Durch den mein schlechter Kopff die freyen Künste liebet;
 Ach aber! daß ich selbst dabey beklagen muß,
 Daß er mir zwar den Trieb, doch karge Mittel giebet.
 Wie wird nicht alle Kunst und Weißheit oft verletzt,
 Wo sich das schwere Joch, der Mangel, hat gesetzt?

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an?
 Er zeigt mir ja bereits geneigte Freuden-Blicke.
 Seht, was des Höchsten Huld und dessen Sorgfalt kan!
 Die von der Dürftigkeit mir angelegten Stricke
 Reißt eine hohe Hand in Hoffnung fast entzwey,
 Und macht von Kummerniß die arme Muse frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armuth angericht,
 Verhüllte meinen Sinn in eitel schwarze Nächte,
 Ich hoffte immerzu auf ein erwünschtes Licht,
 Das mir durch seinen Schein vergnügte Hülffe brächte:
 Mein Hoffen war umsonst, mein Wunsch war nicht erfüllt,
 Es blieb mein banges Herz mit Dunkelheit umhüllt.

Bis jetzt ein heller Glanz durch diß Gewölcke dringt:
 Ein Glanz, der seinen Schein von Ihrer Huld bekommen,
 Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
 Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
 Da sich ein Götter-Glanz auf meine Muse lenckt,
 So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekränckt.

Zochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
 Fast ganz und gar geschwächt, wenn er das will beschreiben,
 Womit sie ihn beglückt, der Wohlthat ist zu viel,
 Drum muß er leider nur bey seiner Stille bleiben;
 Mein Mund erblaßt und schweigt, so bald er das bedenckt,
 Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenckt.

Wie solte dann nun nicht mein Herze frölich seyn,
 Da mich der Himmel läßt ihr Namens-Fest begehen!
 An dem die Gracien selbst frische Rosen streun,
 Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpfft beysammen stehen;
 An dem sich überall ein hoher Stand vergnügt,
 Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum besiegt.

Der Himmel müsse dir, o Fest, gewogen seyn,
 Kein wüster Unglücks-Sturm soll deine Freude stören!
 Kein blasser Todes-Fall reiß dein Vergnügen ein,
 An dir soll man von nichts als lauter Segen hören!

Erfreut

Erfreut sey, wer den Tag mit Lob und Dancken erdnt,
Bethört, wer seinen Glanz mit Ungemach verhöhnt!

Dein Ruhm vergeht niemals, dein Marmor trost die Zeit,
Die späte Nach-Welt wird von Deiner Hoheit wissen,
Der Name HEDWIG hat ein Denckmahl dir bereit,
Das die verjüngte Welt stets wird verwundern müssen:
So lange Hedwig man, in dem Calender liest,
So lange sey diß Haus zu stetem Flor erkies!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerin!
Es müsse sie die Huld des Himmels überschatten!
Der Höchste bringe sie nach langer Zeit dahin,
Wo Lust und Anmuth sich ohn alles Ende gatten.
Ich nehme Lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
Gott überschütze sie mit stetem Glück und Hehl!

XVI.

Pastorell

Auf das

Lier- und Käblerische
Hochzeit-Festin,

Welches

1717. den 12. Apr. in Hirschberg
höchst-erwünscht celebriret wurde.

In fremdem Namen.

Als Titan seinen Pracht des Purpurs ausgestellt,
Und seinen hellen Glanz in Feld und Thäler schickte,
Und durch den heissen Trieb das halb erstorbne Feld
Mit Kräutern, frischem Klee, und bunten Blumen schmückte,
Als sein entbrannter Strahl den Tag so eingeheist,
Daß vor der heissen Glut kein Mensch zu bleiben mußte,
So wurde der Montan, ein Schäfer, auch gereizt,
Daß er ins kühle Thal die Schaafse treiben mußte.